

Kleine Anfrage

der Abg. Klaus Burger und Manuel Hagel CDU

und

Antwort

des Ministeriums für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft

Gams im Donautal

Kleine Anfrage

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wann haben sich die Gämse im Donautal angesiedelt?
2. Wie hat sich der Gamsbestand im Donautal in den letzten zehn Jahren entwickelt?
3. Wie viele Tiere wurden in den vergangenen zehn Jahren erlegt und lässt sich ein Trend erkennen?
4. Welche Schadensbilder gibt es durch Verbiss oder Fraß an seltenen Pflanzenarten?
5. Welche weiteren Ursachen kommen für Schäden an den dort vorkommenden Pflanzen infrage?
6. Welche schadensmindernden Maßnahmen könnten dem entgegenwirken?
7. Besteht nach Auffassung der Landesregierung ein Zusammenhang zwischen den naturräumlichen Gegebenheiten in der Region mit dem Vorkommen der Gams?
8. Wird durch einen hundertprozentigen Abschuss der Gams nach Einschätzung der Landesregierung die Biodiversität im Donautal gesteigert oder birgt dies mit Blick auf die Biodiversität auch Risiken?

23. 05. 2019

Burger, Hagel CDU

Antwort

Mit Schreiben vom 17. Juni 2019 Nr. 72-0141.5/124 beantwortet das Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft im Einvernehmen mit dem Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz die Kleine Anfrage wie folgt:

1. Wann haben sich die Gämse im Donautal angesiedelt?

Der heutige Gämsebestand der Schwarzwald-/Albregion geht überwiegend auf Aussetzungen in den 1930er- und 1950er-Jahren zurück. Der Gämsebestand des Oberen Donautals ist im Zusammenhang mit der Aussetzung von fünf Gämsen im Jahre 1958 in den 20 km entfernten Balinger Bergen zu sehen. Seit Mitte der 1960er-Jahre werden im Oberen Donautal regelmäßig Gämsen beobachtet. Ob zusätzlich aus den Alpen zugewanderte Tiere die Population ergänzt haben, ist unbekannt.

2. Wie hat sich der Gamsbestand im Donautal in den letzten zehn Jahren entwickelt?

Zur Entwicklung des Gamsbestands im Donautal liegen aktuell keine detaillierten Datengrundlagen vor. Eine direkte Zählung liefert hierzu keine hinreichend belastbare Ergebnisse. Genetische Untersuchungen bzw. ein genetisches Monitoring könnten helfen, die Bestandsgröße der Gämsen im Donautal wissenschaftlich fundiert zu erfassen, um im Rahmen des Runden Tisches zur Gams im Donautal eine zielführende Abschussplanung erstellen zu können. Auf die Kleine Anfrage der Abg. Gabi Rolland u. a. SPD (Drs. 16/5800, Ziffern 2 und 4) und die Antwort der Landesregierung vom 20. März 2019 wird verwiesen.

3. Wie viele Tiere wurden in den vergangenen zehn Jahren erlegt und lässt sich ein Trend erkennen?

Im Durchschnitt der letzten zehn Jahre wurden im Gamswild-Kerngebiet an der Oberen Donau 28 Tiere pro Jagdjahr erlegt. Der Trend ist stark rückläufig: Wurden in den ersten fünf Jahren im Schnitt noch 34 Tiere erlegt, so waren es in den zweiten fünf Jahren nur noch 22 Tiere. Zusammen mit den Tieren außerhalb des Gamswild-Kerngebiets wurden durchschnittlich 35 Tiere pro Jahr erlegt. Auch außerhalb des Kerngebiets ist der Trend der Abschüsse sinkend.

4. Welche Schadbilder gibt es durch Verbiss oder Fraß an seltenen Pflanzenarten?

Das Schadbild kann von kaum erkennbaren Schädigungen (Verlust einzelner Blätter) über den Verlust von Blüten- oder Fruchtständen bis hin zur ganzen Pflanze reichen. Entscheidend ist, wie weit die Vitalität der Pflanzen reduziert ist und ob die Restpflanzen noch fortpflanzungsfähig sind. Der Verbiss durch Gamswild ist selektiv, wobei eine Reihe seltener Arten bevorzugt gefressen werden.

Der Verbiss durch Gamswild kann aber nicht nur einzelne seltene Pflanzen schädigen, sondern auch die gesamte Pflanzenformation auf dem Felskopf beeinträchtigen. Als Beispiel kann die Degeneration der typischen blaugrasreichen Plateaurasen gelten: das charakteristische, langblättrige Blaugras (*Sesleria caerulea*) ist wenig weidefest und verschwindet durch das Rupfen des Gamswilds recht schnell. Auf diese Weise gelangen zunächst weidefestere Gräser zur Vorherrschaft. Als letztes Rasenstadium vor der vollständigen Degradation bleibt eine durch die nicht als gefährdet eingestufte Erd-Segge (*Carex humilis*) bestimmte Rumpfgesellschaft übrig. Im Zusammenwirken mit den Hufen kletternder Gämsen kommt es zudem zur Erosion. Der Verlust von Humus und Bodenmaterial kann zu irreparablen und z. T. sich selbst verstärkenden Schäden führen.

Über den Verbiss hinaus ist auf die schädliche Eutrophierung an Gamswildeinständen oder Lagerplätzen durch Gamskot hinzuweisen, da die trockenwarmen (xerothermen) Standorte von Natur aus nährstoffarm (oligotroph) sind.

5. *Welche weiteren Ursachen kommen für Schäden an den dort vorkommenden Pflanzen infrage?*

Nach langjährigen Untersuchungen resultieren weitere starke Belastungen der Xerothermvegetation aus dem Kletterbetrieb. Insgesamt schwächere Belastungen gehen vom Wanderbetrieb aus, der allerdings örtlich ebenfalls große Belastungen mit sich bringen kann. Von jagdlicher Seite werden darüber hinaus klimatische Veränderungen (z.B. Extremereignisse) oder Stickstoffeinträge aus der Luft als Ursache für den Rückgang der Xerothermvegetation vermutet.

6. *Welche schadensmindernden Maßnahmen könnten dem entgegenwirken?*

Seit langem sorgen Kletterverordnungen für den Schutz der Felsen und ihrer Flora und Fauna im Oberen Donautal. Die Schäden durch Kletterer konzentrieren sich allerdings – anders als die Verbisschäden durch Gamswild – nicht auf die Felsköpfe, sondern auf den Felsfuß sowie die Felswand. Unterhalb der Felsköpfe sind Umlenkhaben angebracht; der Ausstieg auf dem Felskopf ist nicht erlaubt. Über das laufende Projekt „Klettern in Baden-Württemberg“ stehen die höheren Naturschutzbehörden in ständigem Austausch mit den Kletterern.

Für Wanderer werden in Abstimmung mit den Höheren Naturschutzbehörden Besucherlenkungsmaßnahmen durchgeführt. Die Maßnahmen reichen von Absperungen, Beschilderungen, unbegehbar machen durch Astwerk etc., versetzen von Sitzbänken bis hin zu Kontrollen durch den Naturpark-Ranger. Klimawandeleffekte sowie Einträge aus der Luft können nicht durch lokale Maßnahmen beeinflusst werden.

Zu schadensmindernden Maßnahmen gegen den Verbiss durch Gämsen wird auf die Kleine Anfrage der Abg. Gabi Rolland u. a. SPD (Drs. 16/5800, Ziffer 8) verwiesen.

7. *Besteht nach Auffassung der Landesregierung ein Zusammenhang zwischen den naturräumlichen Gegebenheiten in der Region mit dem Vorkommen der Gams?*

Die Gämse gehört nach heutigem Kenntnisstand der Wildtierökologie zum natürlichen Arteninventar steiler Hoch- und Mittelgebirgslagen. Aufgrund des großen Angebots an Steilhängen und Felsen bietet das obere Donautal zwischen Fridingen und Sigmaringen den Gämsen gute Habitatbedingungen. Für die naturräumliche Eignung des Donautals, in Bezug auf die Gämse, sprechen bereits zahlreiche nacheiszeitliche Knochenfunde (z.B. Jägerhaushöhle bei Beuron, Zigeunerfelsen). Auch aus historischer Zeit – vor der Aussetzung im Schwarzwald in den 1930er-Jahren – sind Gämsen immer wieder im Donautal beobachtet bzw. erlegt worden. So wurden zwischen 1894 und 1904 bei Beuron und im Fridinger Tal insgesamt drei Gämsen erlegt und 1923/1924 wurde ein vierköpfiges Rudel mehrfach zwischen Wildenstein und Werenwag beobachtet.

8. *Wird durch einen hundertprozentigen Abschuss der Gams nach Einschätzung der Landesregierung die Biodiversität im Donautal gesteigert oder birgt dies mit Blick auf die Biodiversität auch Risiken?*

Ein Totalabschuss der Gams könnte dazu führen, dass beschattende Gehölze auf den Felsen weniger verbissen werden und dadurch zunehmen. Da die Biodiversität auf beschatteten Felsen in der Regel geringer ist als auf besonnten Felsen, kann dies zu einem Rückgang der Biodiversität führen. Gleichwohl ist das Risiko eines Biodiversitätsverlusts an der Xerothermvegetation und insbesondere der alpinen Reliktflora des Oberen Donautals durch Gamsverbiss größer als mögliche positive Effekte durch Offenhaltung. Als wichtige Erhaltungszentren kommt dem Kernbereich der Xerothermvegetation auf den Felsen westlich von Beuron sowie dem Stiegelesfelsen bei Fridingen eine überregionale Bedeutung für die Biodiversität zu. In wie weit in diesem Fall ein Totalabschuss gerechtfertigt wäre, müsste gegebenenfalls einer vertieften Überprüfung unterzogen werden, da Gamswild als Art des Anhang V der FFH-Richtlinie ebenfalls einen erhöhten Schutzstatus genießt.

Es ist davon auszugehen, dass bereits die Reduzierung des Gamsverbisses durch schärfere Bejagung eine Regeneration der geschädigten Flora und Vegetation zulässt und sich damit positiv auf die Biodiversität im Donautal auswirken würde. Das im Mai 2019 beauftragte fünfjährige Monitoring der Vegetation auf gezäunten und ungezäunten Probestellen wird den Einfluss der Gämsen auf die Vegetation aufzeigen. Eine weitere wichtige Monitoring-Basis böte ein genetisches Monitoring, um die Höhe der Gamspopulation exakt zu taxieren. Auf diesen Grundlagen wird zu bemessen sein, wie stark der Gamsbestand reduziert werden muss. Auf die Kleine Anfrage der Abg. Gabi Rolland u. a. SPD (Drs. 16/5800, Ziffern 2, 4, 5 und 7) wird verwiesen.

Untersteller

Minister für Umwelt,
Klima und Energiewirtschaft